



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 25. Januar 1887.

Nr. 39.

Preussische Klassen-Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 24. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 175. Königl. preussischer Klassen-Lotterie fielen in der Vormittags-Ziehung:

3 Gewinne von 10,000 Mark auf Nr. 42318 44528 49470.

2 Gewinne von 5000 Mark auf Nr. 994 96991.

24 Gewinne von 3000 Mark auf Nr. 164 5970 15774 17363 24927 31572 33386 33982 39443 43736 63446 84024 89601 94323 95171 113134 116071 117432 119142 124724 139621 143109 148116 183424.

21 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 4556 11538 22252 35966 39969 44104 46216 50167 53991 66129 70410 70511 71722 91291 104703 111064 121178 138367 176784 181574 182629.

39 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 3473 3604 4178 6234 9809 13550 17900 23243 24136 26140 42237 46608 53455 54890 55124 60777 63833 65953 69471 69758 71368 75153 76503 79533 109786 113055 115716 120289 125811 149242 158630 160050 160256 170944 177686 181381 181574 185850 187173.

Deutschland.

Berlin, 24. Januar. Se. Majestät der Kaiser empfing am Sonnabend noch den Fürsten zu Hohenlohe, Herzog von Ujest, welcher seinen Dank für den verlebten Schwarzen Adlerorden abstattete. Abends fand im königlichen Palais eine kleinere Theegesellschaft statt. — Gestern Abend wohnte der Kaiser der Vorstellung im Schauspielhause bei. Nach dem Schluss derselben war bei den Majestäten eine kleinere Theegesellschaft. Im Laufe des heutigen Vormittags nahm der Kaiser den Vortrag des Grafen Perponcher entgegen, arbeitete mit dem Chef des Zivil-Kabinetts und hatte Mittags eine Unterredung mit dem Geh. Hofrath Bock.

Der Kronprinz begab sich heute Vormittag nach der Kadettenanstalt zu Lichterfelde, von wo derselbe Nachmittags kurz vor 1 1/2 Uhr wieder in Berlin eintraf.

Prinz Wilhelm von Preußen stattete gestern Nachmittag dem japanischen Prinzen Komatsu No Mija und dessen Gemahlin im Hotel Kaiserhof einen längeren Besuch ab. Bald darauf erschienen ebendieselben zum Besuch der Herzogin und der Herzogin Johanna Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, welche gleichfalls längere Zeit dazuliege verblieben. Der Prinz Komatsu No Mija nebst Gemahlin gedenkt noch etwa 14 Tage in Berlin sich aufzuhalten.

Der Ministerpräsident Fürst Bismarck erschien heute um 1 1/4 Uhr im Abgeordnetenhaus und nahm seinen alten Platz auf der Ministerbank sogleich zu Beginn der Sitzung ein.

Bei dem Krönungs- und Ordensfeste sind von bekannteren Persönlichkeiten unter den Ausgezeichneten hervorzuheden: Es erhielten Dr. von Stephan, Staatssekretär des Reichspostamtes, den Rothen Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub und mit dem Emailleband des königlichen Kronenordens. Dr. Henrici, Senats-Präsident des Reichsgerichts zu Leipzig, Unterstaatssekretär Herrfurth, Direktor der Staatsarchive Dr. von Sybel den Stern zum Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub; Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Wehrenpfennig den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub; Professor Dr. von Bergmann, Berlin, die Schleife zum Rothen Adlerorden dritter Klasse; Geh. Rath Dr. Althoff, Berlin; Professor Dr. Dümmler, Halle; Professor Dr. Friedländer, Königsberg; Regierungsrath-Präsident Prinz Handberg, Reginip; Vice-Präsident des Provinzial-Schul-Kollegiums Herwig, Berlin; Direktor des Reichs-Gesundheitsamtes Köhler, Berlin; Geh. Legationsrath Dr. Rudolph Lindau; Vize-Präsident Freiherr von Nitzsch; Geh. Medizinalrath Dr. Skrzyska, Berlin, erhielten den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife. Professor Barth (Königliche Hochschule), Berlin; Justizrath Hellborn, Berlin; Justizrath Matower, Berlin; Landgerichts-Direktor Müller, Berlin;

Gymnasial-Direktor Dr. Paul, Berlin; Dekonomierath Späth, Brieg; Dr. jur. Barrentrapp, Frankfurt am Main, erhielten den Rothen Adlerorden vierter Klasse. von Weichroder und Dr. von Ihering, Professor zu Göttingen, erhielten den Stern zum Kronenorden zweiter Klasse; Bödiker, Präsident des Reichs-Versicherungsamtes, den Kronenorden zweiter Klasse; Professor Ewald, Kunstgewerbe-Museum, Berlin, den Kronenorden dritter Klasse; Rathszimmermeister Balb, Berlin; Verlags-Buchhändler Barez, Berlin, den Kronenorden vierter Klasse.

Der „Polit. Korresp.“ wird unterm 20. d. M. aus Berlin geschrieben:

„In maßgebenden politischen Kreisen wird die Lage als ernst betrachtet, und es herrscht in jenen Kreisen, im Gegensatz zu der frischen, scharfen, reinen Luft unserer physischen Atmosphäre, schwere unheimliche Schwüle, wie vor einem nahen Gewitter. Man konstatirt bereitwillig, daß sich dieses Gewitter, wie so manches andere, das den politischen Horizont während der letzten Jahre verdunkelt hat, wieder verzichen könne, und diese Lösung wird allseitig gewünscht; aber man verheimlicht sich nicht, daß die dunklen Punkte, die man seit geraumer Zeit aufmerksam beobachtet hat, sich langsam zu drohendem Gewölke zusammengezogen haben, das in diesem Augenblicke niedrig und schwer über Europa lagert. Eine feurige Entladung würde sicherlich sehr bedauerlich sein, aber sie käme keineswegs überraschend. — Fürst Bismarck hat viele Gegner; daß er ein kleinmüthiger Mann sei, haben ihm aber selbst seine erbittertesten Feinde niemals nachsagen können. Es ist demnach ebenso schwer zu rechtfertigen, als leicht zu erklären, daß man seinen eindringlichen Warnungen nicht geziemende Beachtung geschenkt hat.“

Der friedfertige Ton, den die französische Presse seit einigen Tagen anschlägt, hat nicht zur Beruhigung beitragen können, da das Lösungswort: „Ruhe und Mäßigung“ laut, für ganz Europa wahrnehmbar, ausgegeben worden ist. Diese momentane Haltung der französischen Presse täuscht Niemand, weder die Franzosen selbst, noch die Deutschen, und dies um so weniger, als Nachrichten hier eingetroffen sind, welche keinen Zweifel darüber obwalten lassen, daß in diesem Augenblicke seitens der Franzosen höchst auffällige Maßregeln an der deutsch-französischen Grenze getroffen werden.“

Die Budget-Kommission des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich heute mit den Etats der Domänen und der direkten Steuern. Die Positionen wurden sämtlich nach den Vorschlägen der Regierung angenommen, obwohl es an Einwendungen nicht fehlte. Bezüglich der Domänen wurde die Frage erörtert, was regierungsseitig zu geschehen habe, wenn bei einem Domänenpächter Vermögensverfall eintrete. Für solche Fälle besondere und neue Direktiven zu geben, lag keine Veranlassung vor. Was die Erträge aus den direkten Steuern betrifft, so wurden von vielen Seiten Zweifel geäußert, ob die Steigerung der Vorschläge sich als gerechtfertigt erweisen würde. An den Vorschlägen selbst wurde natürlich nichts geändert.

Die gestern in Hannover abgehaltene Landesversammlung der nationalliberalen Partei war von mehreren Tausend Personen, darunter Vertreter aus allen Wahlkreisen der Provinz, aus Bremen, Oldenburg, Minden, Kassel u. besucht. Auch eine Anzahl von Abgeordneten aus Berlin war anwesend. Landesdirektor von Bennigsen hielt eine Rede, in welcher er die augenblickliche politische Lage beleuchtete und dabei hervorhob, daß diejenigen Liberalen, welche im Jahre 1874 das Septennat gegen die Wünsche der Regierung durchgesetzt, es heute seien, welche dasselbe bekämpften und die Schwierigkeit der Lage vermehrten. Redner zeigte die Nothwendigkeit der Bewilligung des Septennats eingehend auseinander, führte aus, daß darin die einzige Hoffnung liege, daß uns ein vererblicher Krieg vielleicht erspart bliebe, und betonte die Nothwendigkeit des Wahlbündnisses mit den Konservativen für den Zweck der Bewilligung des Septennats. Die Annahme, daß die Regierung eine so gewonnene Mehrheit im Reichstage für Monopolzwecke benutzen könne, wies von Bennigsen entschieden zurück. Derselbe schloß seine Rede mit

einem eindringlichen Appell an die Wähler, alle ihre Kräfte daran zu setzen, daß die von den Anhängern der Heeresvorlage aufgestellten Kandidaten gewählt würden. Die Erklärung des Herrn von Bennigsen, ein Mandat zum Reichstage wieder annehmen zu wollen, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen, der sich nach Schluß der Rede wiederholte. Die Versammlung beschloß einstimmig, dem von der nationalliberalen Partei erlassenen Aufruf zuzustimmen und erklärte gleichfalls einstimmig ihre Anerkennung des Wahlbündnisses mit den Konservativen. Nachdem sodann der Abg. Römer (Hildesheim) ein Hoch auf Herrn von Bennigsen ausgebracht hatte, schloß dieser die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches die Versammlung mit jubelnder Begleitung einstimmte. — Herr von Bennigsen wird im 18. hannoverschen Wahlkreise (Stade) kandidiren.

Eine längere Betrachtung über die Antwort des Kaisers und Königs auf die Adresse unseres Herrenhauses schließt das Wiener „Fremdenblatt“ mit folgenden Worten:

„Die militärische und politische Lage des deutschen Reiches fordert entschieden zu einträchtigem Zusammenwirken Aller für die Stärkung und Festigung der Wehrmacht auf, und so manche Symptome deuten darauf hin, wie dringend man sich in Berlin veranlaßt fühlt, es veredelte zu stehen. — Sollten die zahlreichen konservativen Elemente in den Zentrumskreisen in einem solchen Moment den feierlich proklamirten Kampf „für Wahrheit, Freiheit und Recht“ durch einen Kampf gegen das Reich führen wollen? Wir können es nicht annehmen; die Kundgebung des preussischen Herrenhauses zeigt deutlich genug, daß in dieser Frage treue Gesinnungsgenossen der Zentrumsfraktion der Reichsregierung unbedingt Heeresfolge leisten und zum Gelingen eines Werkes beizutragen gedenken, an dem das Herz des Kaisers so lebhaften und natürlichen Theil nimmt!“

Aus dem Kreise Kempen, 21. Jan. Wehrlente aus dem hiesigen Kreise veröffentlichten folgenden Waplaufsatz: „Kameraden! Im Reichstage wurde am 14. d. M. die von der Regierung auf Veranlassung unserer so hochverehrten und bewährten Führer unserer Armee zur Erhaltung und Vertheidigung unseres lieben deutschen Vaterlandes gegen große, neidisch und feindsich uns gesinnnte Nachbarkstaaten gemachte Heeresvorlage in gestelltem Sinne verworfen. Diese Vorlage, wie sie gestellt wurde von Männern wie Moltke, den höchsten Autoritäten, die in vollstem Maße unser allergrößtes Vertrauen in den schweren, großen, blutigen Kriegen erworben und für alle Zeiten unentwegt behalten, als höchst nothwendig erachtet. Durch nicht volle Annahme der Heeresvorlage werden die Erfolge des siegreichen Krieges 1870–71 in höchst gefährlicher Frage gestellt; es schaudert uns, daran zu denken, wie das Herzblut so vieler Tausend lieber Kameraden zur Abwehr unseres Feindes, zur Einigung unseres theuren deutschen Vaterlandes vergebens geflossen sein soll, und wie all das unsägliche Leid, das selbst dieser siegreichste Krieg in abermals Tausenden Familien gebracht, ein Spiel der politischen Parteien sein konnte! Wir Soldaten, die wir den höchst ehrenwerthen Beruf hatten, 1870 den Angriff Frankreichs abzuwehren, folgten willigst und freudig dem Rufe unseres obersten Kriegsherrn, unseres allergnädigsten Königs, waren wir so durchdrungen von dem Bewußtsein, daß wir für eine gerechte Sache, daß wir nur zur Vertheidigung unserer theuren Heimath, unseres lieben Vaterlandes unsere volle Kraft, unser Alles, unser Blut und Leben einzusetzen hatten! Wie leicht ertrugen wir alle Strapazen in diesem Vertheidigungskriege, wie manchen lieben Kameraden sahen wir, in treuester Erfüllung seiner Soldatenpflichten gegen das Vaterland, an unserer Seite fallen — was sagte uns der letzte Blick des im Tode brechenden Auges, — was sagte uns der letzte Herzschatz unseres Kameraden, — „Denke an die Meinen, — denke an mich, — kämpfe weiter für's Vaterland — und siege!“ Und wie war unser letzter Gruß in's offene Grab, und wie unser Schwur über dasselbe hinaus? Ewige, aufrichtige, kameradschaftliche Liebe und treuestes Bewahren und Festhalten

ten des mit ihrem Herzblut Errungenen! Uns Ueberlebende zieren Orden und Ehrenzeichen, doch ihre Heldenbrust deckt schon längst die kühle Erde! Denkmäler sind allorts den Helden gesetzt, die nicht nur uns, sondern jeden Deutschen in's innerste Herz hinein gemahnen, immer und immer derer in unvergänglicher Liebe und Treue zu gedenken, die für die Abwehr des Feindes und zur Einigung unseres theuren deutschen Vaterlandes ihr Herzblut vergossen und den Schwur der Dankbarkeit gegen sie, stets und überall, und so gewiß im augenblicklich gegebenen Falle zu bekräftigen, und es ist somit die heiligste Pflicht nicht nur aller Soldaten, sondern eines jeden Deutschen, das so wiedergeeinigte deutsche Vaterland mit aller Kraft festzuhalten und zu vertheidigen! Wenn die Unterzeichneten es sich nun erlauben, zunächst an ihre Kameraden, an alle, die je des Königs Ehrenrod getragen, einen Aufruf zur Wahl eines Abgeordneten für den Reichstag zu erlassen, so ist es ihnen, getreu der Soldatenpflicht, fern, Politik zu treiben, halten es aber für durchaus geboten, wegen der durch die nicht volle Annahme der von den maßgebendsten Autoritäten gemachten Heeresvorlage so sehr bedrohten Existenz unseres lieben, aus siegreichem sehr blutigem Kriege hervorgegangenen neu geeinten deutschen Vaterlandes zu dieser Frage feste und geschlossene vereinte Stellung zu nehmen.“

Strasburg i. E., 21. Januar. Mit den vorräthigen Holzbeständen in kaiserlichen wie Privatforsten ist bald vollkommen aufgeräumt. Seit langen Jahren blüht einmal wieder das Holzgeschäft, welches immer mehr niebergiegt; die Einnahmen der Forstverwaltung waren demgemäß von Jahr zu Jahr gesunken. Jetzt ist, wie gesagt, mit den alten Vorräthen geräumt, und auch der diesjährige Einschlag ist verkauft, soweit es sich um brauchbares Holz für den mit großer Eile auf französischer Seite längs der Grenze in der Ausführung begriffenen Barackenbau handelt. Nicht nur dem reichsländischen Holzhandel kommt das zu Gute, auch aus dem Schwarzwald werden Balken und Bretter in bedeutenden Mengen bezogen. Die im benachbarten Reich befindliche große Dampfsägemühle hat Arbeit wie seit Jahren nicht. Wie ganz bestimmt feststeht, werden Baracken gebaut von St. Die bis Verdun, d. i. eine Entfernung von mehr wie 150 Kilometer Luftlinie.

Die Hast, mit welcher die Einrichtung der Bauten erfolgt, und der vollkommen provisorische Charakter derselben lassen wohl mit vollem Recht den Schluss zu, daß Truppenansammlungen in allernächster Zeit beabsichtigt werden. Privatbriefe, deren volle Verlässlichkeit allerdings dahingestellt bleiben muß, erzählen auch von solchen Ansammlungen. So wird aus St. Die geschrieben, in kurzer Zeit würden in der Nachbarschaft des Ortes 80,000 Mann zusammengezogen werden; das ist, wie schon erwähnt, unverbürgte Privatnachricht. Diesen umfassenden französischen Kriegesvorbereitungen gegenüber würde es sehr klingen, wenn man die Absicht nicht merkte, wenn der kaiserliche Elchasser, das Strasburger Kaplans-Blättchen comme il faut, gestern einen Leitartikel mit den Worten beginnt: „Es ist ein Frevel, der an unserer friedlichen Bevölkerung begangen wird, wenn man immer und beständig von einem unmittelbaren bevorstehenden Krieg faselt“, gegen welche Behauptung ja gewiß nichts einzuwenden ist. Dann folgt aber die Behauptung, die Kriegsgerüchte würden nur dazu verbreitet, um der Militär-Vorlage im deutschen Reichstage größeren Nachdruck zu geben. Da heißt es:

„Jene aber, welche zu Wahlzwecken, oder um eine Abstimmung zu rechtfertigen, Kriegsgerüchte in die Welt hineinwerfen, verführen sich an dem Volke, das sie mit Fleiß irre führen.“

Ausland.

Brüssel, 22. Januar. Die Frage der Rüstungen bildet den Punkt, der in Belgien augenblicklich am lebhaftesten erörtert wird. Die Regierung und die liberale Partei sind überzeugt, daß unser Heer zu schwach ist, um Ereignisse abzuwenden, die im Falle eines neuen Krieges zwischen Deutschland und Frankreich Belgien bedrohen könnten; die liberale Majorität dagegen hält unser Heer für hinreichend stark dazu. Die Truppenzahl, die Belgien bei einer Mo-

Bildmachung stellen könnte, ist nicht genau bekannt. Die Klerikalen behaupten, wir würden im Stande sein, eine Feldarmee von 100,000 Mann und außerdem 30,000 Mann Reserve aufzubringen. Von den Militärs und von der Mehrzahl der Liberalen werden diese Zahlen stark angefochten. Die höheren Offiziere behaupten bestimmt, daß wir Alles in Allem nicht mehr als 70- bis höchstens 80,000 Mann aufstellen können.

In Folge dessen ist ein erster Streit ent- sprungen, dessen Ausgang man nicht voraussehen kann. Indessen kann man wahrnehmen, daß die Zahl derjenigen, die es für nötig halten, daß man mit der Verstärkung unserer Armee Ernst mache, stetig wächst, wobei die Erwägung, daß bei einem deutsch-französischen Kriege eine Verletzung der belgischen Grenze nicht undenkbar wäre, den Ausschlag giebt.

Frankreich hat längs unserer Grenze eine ganze Kette von Befestigungen aneinandergerichtet; diese Befestigungen liegen fast alle an Eisenbahnen, die nach Belgien führen; ein französisches Heer könnte also, wofern wir keine hinreichende Armee haben, im Handumdrehen bis in das Herz Belgiens dringen. Natürlich würde die deutsche, sähe sie den Feind bei uns, gleichfalls die belgische Grenze überschreiten, und so würde Belgien das Kriegstheater bilden.

Diese Möglichkeit erzeugt Besorgnisse, die sich mehr und mehr verbreiten. Man kann beobachten, daß selbst Klerikale unruhig zu werden anfangen; diese aber bilden gegenwärtig noch Ausnahmen. Der Stamm der klerikalen Partei beharrt in der Gegnerschaft zum „Militarismus“.

Als erste Reform verlangen die Liberalen die Abschaffung des Stellvertreterwesens. Sie wollen es nicht mehr dulden, daß der Reiche für 2000 bis 2500 Franken einen Mann kauft, der an seiner Statt dient. Dieser Reform wider- setzen sich die Klerikalen mit dem Einwande, das Seelenheil ihrer Söhne dürfe durch die Roh- heiten des Kasernentons nicht gefährdet, und die Theologen dürften nicht ausgehoben werden.

Den zweiten Streitpunkt bildet die Befesti- gung der Meuse, der Lieblingsgedanke des Gene- rals Brialmont. Brialmont glaubt, daß Befesti- gungen bei Lüttich, Huy und bei Namur einen Einmarsch aufhalten würden. Man hält ihm da- gegen vor, daß wir schon riesige Festungsanlagen bei Antwerpen besitzen, und daß wir nicht genug Mannschaften haben würden, um Antwerpen und die Werke an der Meuse und außerdem eine Feld- armee, die doch mindestens 75-80,000 Mann stark sein müßte, zu bilden.

Man fange also, so heißt es, mit dem An- fang an. Führe man die allgemeine Wehrpflicht ein, erhöhe man die Heeresstärke, beende die Aus- rüstung von Antwerpen, bilde Cadres einer Re- serve und wenn das Alles geschehen ist, dann können wir an die Befestigung der Meuse denken.

Die Regierung befürwortet die Verstärkung des Heeres; zum Unglück aber tritt ihr ihre eigene Kammermehrheit entgegen. Indessen gewinnt das Verlangen nach besseren Rüstungen an Boden.

Sich verlangt Sicherheit vor den Gefahren eines Bombardements; die Generale erklären sich immer nachdrücklicher gegen die Beibehaltung des Stellvertreterwesens; die liberale Presse verlangt ein- schließlich die Bildung einer Reserve. Daß der König die allgemeine Wehrpflicht lebhaft wünscht, ist bekannt — kurz, durch das Land geht ein militärischer Zug, dem die Klerikalen sich mög- licher Weise nicht lange mehr werden entgegen- stemmen können.

Paris, 22. Januar. Mit Deutschland be- schäftigen sich die hiesigen Blätter jetzt besonders eifrig. Paul de Cassagnac führt in der „Auto- rité“ aus, daß die Kriegsgefahr drohend ist, als je, und daß es für alle Franzosen eine ge- bieterische Pflicht wäre, dem deutschen Nachbarn auch nicht den geringsten Vorwand zu Klagen zu bieten.

„Hut man dies? Wir sind im Gegen- theil zu dem Geständnisse gezwungen, daß nichts geschieht, um einer Katastrophe vorzubeugen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß einer der größten Gefahren der General Boulanger ist. Mit Recht oder Unrecht mißtraut man ihm und schreibt ihm die ehrgeizigsten Gelüste zu. Man glaubt in Deutschland, seine Popularität, welche nichts in seiner Vergangenheit rechtfertigt, beruhe nur dar- auf, daß er jenen falschen Chauvinismus unter- hält, den wir allzu gut kennen, weil wir in un- vergesslichen Augenblicken gesehen haben jenen Pa- triotismus, welcher darin besteht, auf den Stra- ßen von Paris Kriegslieder zu singen und die Anderen auf die Schlachtfelder zu schicken. Er beunruhigt, er stört, er ärgert Deutschland, wäh- rend er uns weder aufmuntert noch ermutigt, nicht die geringste Gewißheit eines Erfolges giebt. Wann hat er Gelegenheit genommen, sich als Administrator oder Strategie zu zeigen? Wo hat er mehr, als ein Regiment befehligt? Wer möchte zu behaupten wagen, daß es nicht in un- serem Heere zehn, zwanzig, fünfzig Generale giebt, welche ebenso viel, ja mehr tugen, als er? Und warum behält man ihn, „da es erwiesen ist, daß seine Gegenwart im Ministerium wirkliche Ge- fahren bietet? Warum setzt man sich wegen eines Generals, dessen Erfolge nur politische wa- ren, der Möglichkeit aus, seinerwegen unseren letzten Trumpf auszuspielen, Frankreich in Todes- gefahr zu stürzen? Dies wäre nicht nur die größte Thorheit, es wäre auch das größte Ver- brechen. Wenn wir jetzt aber, wird man mir entgegen, Deutschland nachgeben, so laden wir den Schein auf uns, als weichen wir zurück. Und warum nicht? Sein Leben für Elsaß oder

für Lothringen hingeben, das wäre lohnend, für das Vaterland sterben, ist eine sangeswerthe That, aber für den General Boulanger und seiner- wegen etwas zu wagen, dessen weigern wir uns entschieden.“

Paris, 23. Januar. Wie aus Hanoi von heute berichtet wird, nahm der Oberst Brißaud in der Nacht vom 20. zum 21. d. M. die feind- liche Stellung von Mikae in der Provinz Thanhwa weg. Die Rebellen, welche in voller Auflösung die Flucht ergriffen, verloren an Todten 500 Mann, die französischen Truppen hatten keine Verluste. Die Verfolgung wurde sofort einge- leitet.

Paris, 24. Januar. Der Kriegsminister, General Boulanger, hat die Einladung zu einem Banquet angenommen, welches ihm zu Ehren die Stabsoffiziere der Territorial-Armee am 10. Fe- bruar veranstalten. Wie verlautet, will Boulan- ger diese Gelegenheit benützen, um eine Rede zu halten und sich gegen die über ihn in der letzten Zeit hier durch die Presse, namentlich durch seine überreichen Freunde verbreiteten Gerüchte zu rechtfertigen.

London, 22. Januar. Die „Morning Post“ meint, wenn Frankreich wirklich friedliche Absichten habe, wie seine Leiter und seine Presse vorgeben, so könnte es Europa leicht einen un- verkennbaren Beweis hierfür geben; friedliche Erklärungen allein hätten keinen praktischen Nutzen, wenn große Opfer gebracht würden, um ganze Armeekorps zu Versuchszwecken zu mobil- siren, wenn jedes Zeughaus und jede Fabrik Tag und Nacht an der Herstellung von Repetirgeweh- ren arbeite, wenn hölzerne Baracken an der deutschen Grenze gebaut und die Festungen mit Sprenggranaten versehen würden. Falls Frank- reich aufrichtig den Frieden wünsche, so sei es die erste Pflicht seiner Regierung, diese Kriegs- vorbereitungen hinauszuschieben, welche notwendig Argwohn und Mißtrauen in jeder europäischen Hauptstadt erwecken müßten.

Petersburg, 23. Januar. Wie das „Jour- nal de St. Petersburg“ erzählt, begegneten die Bestrebungen zu einer Beilegung der Kri- sis in Bulgarien einer günstigen Aufnahme seitens der meisten Regierungen, welche die Aufrechterhaltung des Friedens wünschen. Die Hauptsache sei, daß man sich einer legalen Situation gegenüber be- finde, wie sie von Anfang an die russische Re- gierung verlangt habe. Eine Verständigung über die Wahl eines Fürsten, über die Bedingungen seiner Erwählung und seiner Kandidatur, welche Rußland der Lage für am besten entsprechend er- achte, würde selbstverständlich folgen. Es sei zu hoffen, daß dieses Programm die allgemeine Zu- stimmung finden werde. Jedenfalls werde Ruß- land nicht abweichen von seiner festen und be- harrlichen Politik.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. Januar. Die Trauerfeier für den heimgegangenen Landtags-Abgeordneten Theo- dor Schmidt fand auf besondere Anregung des Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Herrn v. Köller, gestern Vormittag 10 Uhr in der Rei- cherhalle des Jerusalemer Kirchhofs in der Ba- rutherstraße zu Berlin statt. Hier scharten sich die zahlreichen Freunde des Verewigten noch ein- mal um seinen Sarg, ehe derselbe nach seiner Heimathstadt Stettin übergeführt wurde. Zu Füßen des in der Halle aufgebahrten Sarges lag der große Lorbeerfranz mit der Inschrift: „Ihren treuen Freunde Theodor Schmidt die deutsch-frei- sinnige Partei im Hause der Abgeordneten“. Fern- er wurden Kränze überbracht vom Bureau des Abgeordnetenhauses und durch eine größere De- putation von deutschen Reichstagsmännern-Bereinen. Von Mitgliedern des Staatsministeriums bemerkte man den Generalpostmeister Dr. v. Stephan, der Schmidt's Verdienste um das Postwesen auch an dieser Stelle noch ehrte. Von den Abgeordneten waren Vertreter aller Parteien anwesend; man bemerkte von der konservativen Partei die Abge- ordneten von Schöning, von Holz, Schnato- meyer, Popelius, vom Zentrum Mais, Köhler, Dr. Peters, Schmidt-Hohenzollern u. A. Auch der frühere Abgeordnete von Meyer-Arnswalde, ebenso der dänische Abgeordnete Lassen hatten sich eingefunden. Am zahlreichsten erschienen natür- lich die Abgeordneten der deutsch-freisinnigen Par- tei. Ferner sah man den früheren Bureaudirek- tor Geheimrath Happel, Geheimrath Kleinschmidt, den Direktor der Volkshochschule Prof. Dr. Bach u. A. Prediger Kessler feierte am Sarge die Verdienste des Verewigten. Gestern Abend 5 Uhr wurde Schmidt's Leiche nach dem Stettiner Bahnhof und mit dem 7 Uhr-Zug nach Stettin übergeführt.

Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 24. Januar. — Der Zigarren- macher Ernst August Karl Schneider hat schon ein sehr bewegtes Leben hinter sich, wäh- rend welchem er es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, die verschiedenen Strafanklagen näher kennen zu lernen. Daß ihm dies gelun- gen, beweisen die 30 Vorstrafen wegen der ver- schiedensten Vergehen und Verbrechen. Zuletzt wurde er am 4. Mai v. J. wegen Bettelns von dem hiesigen Schöffengericht zu 14 Tagen Haft und Ueberweisung an die Landespolizei verur- theilt und im Korrekthaus zu Uckermarken wurde ihm Gelegenheit gegeben, den Werth der Arbeit schätzen zu lernen. Doch auch dort ver- stand er es nicht, sich den etwas strengen An- staltsvorschriften zu fügen, am 13. Oktober v. J. hatte er den ihm zugewiesenen Platz im Arbeits- saale wiederum verlassen und war nach dem

Boden gegangen, um sich dort für den eigenen Bedarf einen Kasten zusammen zu zimmern. Als ihm dieses von einem Aufseher unterjagt wurde, zeigte sich Sch. sehr reuig, so daß er schließlich zur Hölirhaft abgeführt werden sollte, doch hier griff er aufs neue den Aufseher an und mit einem kräftigen Ruck riß er demselben einen erheblichen Theil seines Bartes aus. Heute hatte sich Schneider in Folge dieser Affaire wegen Widerstandes und Körperverletzung zu verantworten und wurde er zu 1 Jahr Ge- fängniß verurtheilt.

Bei der königl. Polizei-Direktion sind seit dem 10. d. M. gemeldet:

Gefunden: 1 Handschuh mit Hornkrücke — 1 schwarze Lederzigarrentasche, innen mit Stickerel versehen und 5 Zigarren enthaltend — 1 fast neuer schwarzer runder Herrenhut — 1 Gebiß mit 6 Zähnen — 1 Dienstbuch für Emma Auguste Karoline Scheel — 1 goldenes Arm- band mit kleiner Kette — 1 kleiner grauer Mopschuh — 2 Schlüssel am Lederriemen — 1 Portemonnaie mit 3 M. 12 Pfg., 1 Uhr- schlüssel u. — 1 Portemonnaie mit 20 Pfg. — 1 silbernes Armband — 1 eingerahmtes Glasbild mit Aufschrift „Bairisch Bier“ — 1 kleines graueidenes Kinderhalstuch — 1 Glasflgel und 12 Lichthalter — 1 Schul- atlas — 1 kleiner gelber Hund — 1 kleiner schwarzer Kinderpelztragen — 55 Pfg. baar — 1 braune Rüsche und 1 Meter braune Spitzen — 1 Stubenschlüssel — 1 Porte- monnaie mit 15 Pfg. — 1 Jagdstuhl, auch als Stod dienend, und 1 Patrone — 1 blau- gehäkeltes Taillentuch — 1 roth und braun- farbrte wollene Pferdebede mit der Nr. 5 ver- sehen — 1 Schrauben-Schlittschuh — 1 roth und weiß gestreifte Schürze — 1 goldenes Armband, dessen äußere Seite mit Blumengra- virungen versehen — 1 Handschlitten mit eisernen Schienen — 1 Stubenschlüssel — 1 Milchkanne von 10 Litern Inhalt — einige Paar Strümpfe, Handschuhe, 1 wollenes Hemde und 1 Knäuel Garn — 1 Dienstbuch für Elise Schulz — 2 kleine Schlüssel am Mes- singring — 1 schwarze Belzmuffe mit zwei schwarzen Quasten — 1 kleiner Kofferschüssel — 1 Portemonnaie mit 13 M. 45 Pfg. — 1 Hofschlüssel.

Bei der Pferdebahn gefunden und aufbewahrt:

1) im Depot Oberwiel: 1 Buch — 1 Portemonnaie mit 45 Pfg. — 2 weiße Tas- schentücher — 1 Damenjaquett — 1 Tuch — 1 Korb — 1 Beutel, enthaltend Weihnachts- gebäck und 1 Kinderhose — 1 weißes Taschentuch und brauner Shawl — 1 schwarzer Fin- gerhandschuh.

2) im Depot Züllchow: 1 Mappe — 1 schwarze Muffe — 1 schwarzer Schleier — 1 Kinderschuh — 1 rothes Taschentuch — 1 Paar Strümpfe — 1 Pfandschein über einen Sommer-Leberzieher;

3) im Depot Westend: 1 schwarzer Regen- schirm — 1 weißes Taschentuch — 1 Schlüssel. Die Verlierer wollen ihr Eigenthums- Recht binnen drei Monaten geltend machen.

Verloren: 1 silberne Zylinderuhr Nr. 57,559 mit Kapsel und Stahlkette — 1 Zwanzig- Markstück — 1 Zigarrentasche, enthaltend meh- rere Zigarren und 1 Damen-Photographie, außerdem innen gez. E. R. 1878; 1 Paar kleine Kinder-Gummischuhe, innen roth gefüt- tert — 1 Paar weiße Glacehandschuhe — 1 Granat-Medaillon — 1 Lorgnette — 1 sil- bernes Medaillon (Herzform), E. W. eingra- viert; in demselben 2 Photographien befindlich — 1 Bund kleine Schlüssel (Koffer- und Uhr- schlüssel) — 1 schwarzes Emaille-Armband, in der Mitte ein eisernes Kreuz und zu beiden Seiten die Jahreszahl 1870 und 1871 be- findlich — 1 lederner Hundemantelford nebst Halsband und 3 Marken — 1 rothes Che- mille-Damentuch — 1 Portemonnaie, enthal- tend 2 Zwanzig-Markstücke und 45 Mark in Silber und 2 Marken von Fritz Judis — 1 grauwollenes Umschlagetuch mit Franzen — 1 schwarze Krimmermütze — 1 Bettische — 1 goldener Ohrring mit schwarzer Emailleplatte, worin eine eingravirte Blume — 1 weißes Spizentuch — 1 silbernes Kettenarmband.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Benefiz für Fr. Ehrhardt. „Die Ahnfrau.“ Trauerspiel in 5 Akten.

Mittwoch. Stadttheater: „Carmen.“

Im Verlage von Emil Hünslmann in Stutt- gart erscheint demnächst eine „Illustrirte Ge- schichte Deutschlands“, herausgegeben von der Verlagsabhandlung, mit Text von Th. Ebner und der artistischen Leitung von Maler Max Bach, in Lieferungen à 40 Pf.

Wir glauben unsern Lesern heute schon davon Mittheilung machen und sie auf dieses nach dem Projekte in glänzender Ausstattung erscheinende deutsche Geschichtswerk hinweisen zu müssen. Das nationale Bewußtsein zu kräftigen, uns in der Vergangenheit die Gegenwart erkennen zu lehren ist die Aufgabe, die sich das Unternehmen gestellt hat. Verleger und Autor haben sich alle Mühe gegeben, ihrer Aufgabe gerecht zu werden und hoffen, dem deutschen Volke in dieser Publikation ein schönes Haus- und Familienbuch bieten zu können.

Vermischte Nachrichten.

(Von Rom nach Utah.) Ein hochan- santes römisches Bildchen bietet den italienischen und deutschen Lustbildhauern wieder neuen und „noch nie dagewesenen“ Stoff. Ein dem römischen high life — besonders weiblicher Gat- tung — wohl bekannter, wegen seiner etwas grob- körnigen tragikomischen Galanterie allbeliebter Jünger Mesulaps, Gustavo Minaccianti, war zu einer reichen, steifen knöchigen Amerikanerin von diskrettem Alter in zärtliche Beziehungen getreten. Miß Bettina — so nannte sich die Holbe — hatte sich in aller Form mit dem jungen Wei- berjäger verlobt und war in ihre Heimath vor- ausgereist, wohin Minaccianti ihr nun dieser Tage nachfolgen sollte. Kaum war die erste Braut verschwunden, so beehrte sich Minaccianti, Herz und Hand einer anderen Dame — und zwar einer jungen Münchenerin zu offeriren. Auch dies- mal fand feierliche Verlobung, Versendung von Karten u. s. st. statt. Aber das Unglück schreitet schnell — die Zeit, da M. in die Arme von Nr. 1 eilen sollte, war gekommen. Nr. 2 aber drängte ungeschämter als je auf Heirath. Was that unser schlauer M.? Er miethte sich in aller Stille einen Klap, auf einem von Neapel nach Newport fahrenden Dampfer in der geheimen Ab- sicht, in Gibraltar, wo das Schiff anhielt, zu verschwinden und sowohl Braut Nr. 1 als Braut Nr. 2 zu prellen. Eines schönen Tages im vergangnen Dezember also war Minac- cianti aus Rom verschwunden. Die Ver- lassenen waren natürlich untröstlich; desto ver- gnügter schlug aber dem guten M. das Herz, als das Schiff in Gibraltar landete. Er verläßt das Schiff und — mit lautem Aufschrei wirft sich Braut Nr. 2 unter Thränen und Vorwürfen an des Treulosen Brust. Die empfindsame Toch- ter der Jhr war dem Flüchtling per Bahn vor- ausgereist, um ihn abzufangen. Aber das Un- glück kommt selten allein. Nierergeschlagen und zerlumpt wandert der Abgesehene mit der Braut ins Hotel und beide setzen sich zur Table d'hôte; Minaccianti, von der Unmöglichkeit einer neuen Flucht ganz durchdrungen, als urplötzlich zwischen Suppe und Fisch vom andern Ende der Tafel her eine Dame auf ihn zukommt: Bettina! Tableau. Die steif- knöchige, aber excentrisch verlebte amerikanische Miß war ihrem Bräutigam nach Gibraltar ent- gegengereist, um ihn angenehm zu überraschen. Wie es heißt, haben sich die beiden Damen mit ihrem Schicksal veröhnt, und wird Minaccianti nun mit seinen beiden „Bräuten“ die Reise nach Utah antreten.

Ein höchst zeitgemäßes militärisches Thema zu einem Schulaufsatz wurde den SchülerInnen des zweiten Kurses der Münchener Präparandin- nen-Schule gegeben, nämlich: „Charakteristik eines Soldaten“; — für Mädchen von 14 bis 16 Jahren gewiß ein überaus passendes Thema. Hoffentlich, bemerkt dazu das „Vaterland“, wird der betreffende Herr Lehrer mit so zeitgemäßen Themen fortfahren und als solches für den näch- sten Aufsatz etwa geben: „Gedanken einer Schul- Präparandin beim Anblick eines Einjährig-Frei- willigen“, dem etwa als nächstes Thema folgen könnte: „Vorzüge eines jungen Lieutenants vor einem alten Schweden“, vom Standpunkte einer jungen Dame beurtheilt.“

(Stillschützen.) „Die Leiche war arg verstümmelt und gänzlich entkleidet; in einer Seitentafel fand man einen mit Bleistift geschrie- benen Zettel...“ — „Die Gouvernante machte eine Bewegung mit der Hand, als ob sie aus der Tiefe ihrer Seele etwas hervorholen wollte.“ — „Die Gallerie war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt und im Saale herrschte eine Hitze, gegen welche der Aequator ruhig als ein Jepphr be- zeichnet werden kann.“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Kaiserslautern, 24. Januar. Das Zen- tralwahlkomitee und die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei haben einstimmig den Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., Miquel, zum Reichstags-Kandidaten im Wahlkreise Kai- serslautern-Kirchheimbolanden aufgestellt.

Brüssel, 23. Januar. Wie der „Etoile Belge“ meldet, haben heute Nachmittag anläßlich einer sozialistischen Kundgebung in Zette bei Brüssel Ordnungstörungen stattgefunden, wobei ein Gendarm verwundet und seiner Waffe be- raubt wurde. Von hier sind 25 Gendarmen nach Zette entsandt worden.

Brüssel, 24. Januar. In Zette ist die Ruhe wiederhergestellt.

Gent, 24. Januar. In einer gestrigen Theatervorstellung, in welcher viele Arbeiter an- wesend waren, kam es zu Thätlichkeiten im Pu- blikum, in Folge deren die Polizei zahlreiche Ver- haftungen vornahm. Vor den Eingängen zum Theater sammelte sich eine größere Menge Sozial- listen an, welche die Marzallaise sang.

Rom, 23. Januar. Die bulgarischen De- legirten sind nach Konstantinopel abgereist.

London, 24. Januar. Der bekannte Ge- schäftsfabrikant Sir Josef Whitworth ist am 22. d. M., 84 Jahre alt, in Monte Carlo ge- storben.

Malinta, 22. Januar. Prinz Friedrich Leopold ist heute hierseits eingetroffen. Derselbe nahm bei dem deutschen General-Konsul, Wille- legationsrath Gerlich, das Diner ein, wohnte dem von Kesterner ihm zu Ehren gegebenen Ballé bei und reiste alsbald nach Beendigung der Fest- lichkeit mit dem Dampfer „Brindisi“ der Benin- jular- und Oriental-Company nach Madras ab.